

Predigt am 5.9.2021, Matthäuskirche Landau
Pfarrer Dr. Stefan Bauer

1. Thessalonicher 5,14-24

14 Wir ermahnen euch aber: Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann. 15 Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann. 16 Seid allezeit fröhlich, 17 betet ohne Unterlass, 18 seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 19 Den Geist löscht nicht aus. 20 Prophetische Rede verachtet nicht. 21 Prüft aber alles und das Gute behaltet. 22 Meidet das Böse in jeder Gestalt. 23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. 24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

Liebe Gemeinde,

an einem Stammtisch in einem Pfälzer Lokal habe ich mal einen Satz gelesen, der so lautete: „*Do hoggen die, die wu immer do hoggen.*“ Eine typisch pfälzisch-trockene Art zu sagen, dass dieser Tisch für die Stammgäste freizuhalten ist.

In alten Kirchen gibt es persönliche Plätze auf den Kirchenbänken. Sie sind entweder nummeriert oder es steht sogar ein Name dran. Wenn ich so etwas sehe, merke ich, wie sich die Zeiten geändert haben. – Heute kommen die meisten sonntags in die Kirche, weil ihnen der Gottesdienst etwas gibt. – Gut, ich gebe zu, bei euch Präparanden und Konfirmanden gibt es den Wunsch von außen, dass ihr in dieser Zeit öfter kommt – es ist Teil eurer Einführung in das, was Gemeinde ist. – Und an der Stelle möchte ich mal danken für eure Texte bei der ökumenischen Wanderung am Freitag und wie ihr sie vorgetragen habt. Ich habe sehr viele lobende Stimmen gehört, die sich vor allem gefreut haben, dass ihr dabei wart – und eure Familien ja, so weit es ging, auch. – Das war ein schönes Gemeinde-Erlebnis auch in guter Ortstradition ökumenisch.

Zurück zum Gottesdienst – ich denke also, dass man heute nicht mehr aus Gewohnheit in die Kirche geht, sondern aus Interesse. Ist das nicht gut so? - Ich könnte mir denken, Gott findet das auch gut, wenn jemand ernsthaft kommt und mitfeiern und die Gemeinschaft erleben will.

Liebe Gemeinde, ihr seid also heute Morgen da. Ihr habt Euch aufgemacht und ihr habt Eure guten Gründe dafür. Auf irgendeine Weise scheint es doch gut zu tun, sonntags miteinander Gottesdienst zu feiern, der Orgel zu lauschen, Lieder zu singen, zu beten, sich die Predigt anzuhören. Es gibt, denke ich, viele gute Gründe, hier zu sein. Sonst würde ich ehrlich gesagt auch einem anderen Beruf nachgehen und jetzt beim gemütlichen Familienfrühstück zuhause sitzen. Es wäre uns, denke ich, sicher allen zu wenig, uns nur noch aus Gewohnheit hier zu treffen, so wie die alten Stammtischbrüder „do zu hogge, wo mer immer hoggen“.

Und ich denke, wir sind uns auch einig, dass es wohl nicht ausreicht, zu sagen: Wir sind halt anders als die Anderen, als die Muslime, z.B.. Wir sind ja Christen – wir müssen ja irgendwie anders sein. - Ja - Aber wie? Nur, dass wir keine Kopftücher tragen und uns vorm Beten nicht waschen, das genügt doch nicht, um mit Überzeugung Christ zu sein.

Ich möchte die Frage noch mehr zuspitzen und sie nicht nur auf den Einzelnen Menschen beziehen, sondern auf die ganze Gemeinde. Die Gemeinde ist immens wichtig, gerade im evangelischen Bereich des Christentums.

Dazu habe ich ein paar grundlegende Sätze unserer evangelischen Kirche heute mitgebracht, wo es um den einzelnen Menschen und um die Gemeinschaft geht.

Selbstverständlich ist der Einzelne frei und verantwortlich vor Gott. So heißt es im Pfälzer Katechismus:

In Sachen, Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit betreffend, muss jeder für sich selbst vor Gott stehen und kann sich nicht mit den Beschlüssen anderer entschuldigen. (S.82)

Aber die Gemeinde hat einen ganz besonderen Stellenwert im Protestantismus, da sie der Ort ist, der den Auftrag hat, das Wort der Schrift weiterzugeben und auch mit Taufe und Abendmahl Gottes Liebe weiterzugeben.

In unserer Kirchenverfassung hört sich das so an:

Die Gemeinde hat den Beruf, durch Wort und Sakrament eine Pflanzstätte evangelischen Glaubens und Lebens und eine Gemeinschaft geschwisterlicher Liebe zu sein. (§ 5)

Ein einzelner kann genau genommen nicht ohne Gemeinde Christ sein. Luther schreibt im Kleinen Katechismus von der Christenheit, in welcher Gott mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt. (Erläuterung zum 3. Artikel d. Apostolikums)

In seiner Christenheit tut Gott das. In der Christenheit, die Gott sich „auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben“. So Luther

Der Einzelne und die Gemeinde gehören zusammen und können nicht auseinanderdividiert werden.

Dieser Gedanke fällt uns heute schwer, weil wir gewohnt sind, das Individuum an die oberste Stelle zu setzen.

In der Kirchenlehre dagegen, werden schon seit dem Neuen Testament der Einzelne und die Gemeinschaft eng aufeinander bezogen gesehen. Im Heidelberger Katechismus heißt es daher:

„Alle Gläubigen haben als Glieder gemeinsam und jeder für sich Gemeinschaft an dem Herrn Christus und an allen seinen Schätzen und Gaben. Darum soll auch jedes Glied seine Gaben willig und mit Freuden in den Dienst der andern Glieder stellen.“ (55)

Liebe Gemeinde, was macht also eine Christin und einen Christen aus? In enger Anlehnung an die Bilder vom Leib und seinen Gliedern aus den neutestamentlichen Briefen, muss man sehen, dass der Einzelne nicht ohne Gemeinde Christ sein kann, sondern durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinschaft steht, die Gott sich auf Erden ruft und die er durch das Wort der Bibel, durch Taufe und Abendmahl erhält.

Ich finde den Satz in unserer Kirchenverfassung dazu wirklich am schönsten:

Die Gemeinde hat den Beruf, durch Wort und Sakrament eine Pflanzstätte evangelischen Glaubens und Lebens und eine Gemeinschaft geschwisterlicher Liebe zu sein.

Pflanzstätte des Glaubens sind wir, liebe Gemeinde.

Wir pflanzen unseren Glauben in die Seelen unserer Kinder.

Wir pflanzen unseren Glauben an dem Ort und in der Nachbarschaft, wo wir leben. Wir pflanzen unseren Glauben mitten in die Welt.

Wir sind Pflanzstätte des evangelischen Glaubens und Lebens und eine Gemeinschaft geschwisterlicher Liebe.

Das ist viel – das fordert uns ganz – das schaffen wir nicht immer! Gott lieben und den Menschen.

Glauben und Leben. Geschwisterlich lieben.

Eine sorgt für die andere. Keiner geht verloren. Die Starken sind für die Schwachen da, ohne sich deshalb überlegen zu fühlen.

Dazu ist die Gemeinde berufen.

– Nicht der Pfarrer allein, aber auch der Pfarrer, denn er ist Teil der Gemeinde.

- Nicht die Presbyterinnen und Presbyter, die Ehrenamtlichen allein, aber auch sie, denn sie sind Teil der Gemeinde und ihres Auftrags.
- Nicht wir alle als einzelne allein – aber wir alle als Glieder am selben Leib, als Teil der Gemeinde und ihres Auftrags.

Gemeinde - Eine Gemeinschaft geschwisterlicher Liebe.

Gemeinde - Eine Pflanzstätte evangelischen Glaubens und Lebens.

Spüren Sie auch die Überforderung, die sich anbahnt, wenn wir das ernst nehmen? – Wir wissen doch, was los ist unter uns! Neben den vielen Akten der Barmherzigkeit und Liebe kennen wir doch auch das: Menschen, die wir nicht leiden können.

Menschen, die uns auf die Nerven gehen.

Menschen, die es nicht lassen können, andere zu verletzen.

Menschen, die andere hintenrum schlecht machen.

Menschen, die viel reden und dann doch nichts machen.

Menschen, Menschen, Menschen ...

Etwas davon steckt in jeder und jedem von uns.

Doch die Gemeinschaft muss damit leben und soll dennoch sein können: *eine Pflanzstätte evangelischen Glaubens und Lebens und eine Gemeinschaft geschwisterlicher Liebe.*

Es ist schwer, manchmal. Aber es geht.

Und: Es war auch früher schon schwer, denn all diese Dinge waren auch schon den ersten Gemeinden vertraut.

Der Apostel Paulus betont daher in seinem 1. Brief nach Thessaloniki im 5. Kapitel, dass durch die Gemeinschaft im Glauben auch Trost geschieht, Hilfe erfolgt, Orientierung erwächst, Verständnis keimt.

Und Paulus gab den Christen ganz praktische Ratschläge für das Leben als Gemeinde:

- „**Weist die Unordentlichen zurecht**“ – ich verstehe darunter, dass es unter Geschwistern möglich sein muss, auch kritische Punkte anzusprechen. Ohne den Anderen zu beschämen und ohne selbst das Gesicht zu verlieren.

- „**Tröstet die Kleinmütigen**“, schreibt Paulus. Es gibt immer Menschen, die das Glas schon halb leer sehen, wo andere es noch zur Hälfte gefüllt wissen. Hier lehren uns die biblischen Texte Hoffnung ohne Ende.

- „**Tragt die Schwachen**“, mahnt der Apostel. Dahinter steckt die große Menschenliebe Gottes: Das Schwache wird es immer geben. Es kann nicht alles Stärke und Leistung sein. Schwach kommt der Mensch zur Welt und schwach geht er aus ihr. Doch die Gesellschaft trampelt gern auf den Schwachen herum. Christinnen und Christen sollen sich dem entgegenstellen.

Wie geht das praktisch? – Indem man z.B. immer wieder bereit ist, zu verzeihen, auch, wenn einer, der mich verletzt hat es nicht schafft, den ersten Schritt zu machen.

- **„Seid geduldig gegen jedermann. Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.“** Man kann nicht glauben, ohne dass sich das im täglichen Leben zeigt. Der Glaube verpflichtet uns dazu, nicht blind oder sogar gezielt zurückzuschlagen. Leidenschaftlich das Gute im Anderen suchen, das fordert Paulus von seiner Gemeinde, auch wenn mir der Andere nicht passt.

Das alles klingt anstrengend. Paulus mag das auch bemerkt haben. Denn jetzt kommt er auf die Kraftquellen zu sprechen, die der Gemeinde zur Verfügung stehen:

- **„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“** Die ganz enge, persönliche Bindung an Gott findet im Gebet statt. Dort spürt man, wie Er beschenkt und das Leben unendlich bereichert. Fröhlich sein ist hier nicht im Sinne der feuchtfröhlichen Stammtischstimmung zu verstehen. Es geht um tiefe Zufriedenheit seelischer Art. Tiefe, innere Ruhe aus der Gewissheit, von Gott geliebt und zutiefst versorgt zu sein.

- **„Den Geist dämpft nicht. Prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles, und das Gute behaltet. Meidet das Böse in jeder Gestalt.“**

Begeisterung lässt uns manchmal über das Ziel hinausschießen. Alle Ideen aber immer wieder dieser kritischen Prüfung zu unterziehen, darauf verpflichtet Paulus seine Gemeinde.

Paulus hatte keine Sorge, dass die Christen in Thessaloniki in Zukunft nur noch ein müder Haufen Stammtischbrüder werden könnte, der „*nur dort hockt, wo er immer hockt, weil er eben schon immer dort hockt*“. Paulus war zuversichtlich, dass seine junge griechische Gemeinde ihren Weg findet. Er war sich sicher, weil er Gottes Liebe und Treue schon so oft in seinem eigenen Leben gespürt hat. Paulus wusste, dass die Glut nicht mehr auszulöschen sein wird, wenn der Funke des Glaubens erst einmal angefacht ist. Wir können durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch trotz aller Irrwege des Christentums sehen, wie, ausgehend vom Evangelium sich immer wieder heilsame Entwicklungen Bahn brachen. – Diese Flamme brennt auch unter uns heute Morgen. Deshalb, - lassen wir uns die Worte des Paulus gesagt sein:

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.“ In solchem Vertrauen lasst uns Gemeinde sein. Amen.